

# Ewiger Traum vom chinesischen Markt

Eine Konferenz von Wirtschaftshistorikern in Essen beschäftigte sich mit dem Verhältnis westlicher Unternehmer zu dem Riesenreich im Osten. Ein Ergebnis: Die Industrie entdeckt China nicht zum ersten Mal

Von Achim Beer

**Essen.** Im Verhältnis zwischen China und westlichen Unternehmern gibt es Dinge, die sich im Laufe von Jahrhunderten nicht geändert haben. Eines davon ist der ewige Traum vom chinesischen Massenmarkt. „Wenn jeder Chinese auch nur einmal im Jahr ein Schnupftuch aus den Webereien von Lancashire kaufen würde!“, schwärmte einmal ein englischer Fabrikant, und das war im 18. Jahrhundert.

Diese Utopie des Massenmarkts sei aber immer wieder gescheitert, und zwar damals wie heute vor allem an der viel

zu geringen Kaufkraft der meisten Chinesen, erklärt der Konstanzer Wirtschaftshistoriker Jürgen Osterhammel.

Osterhammel sprach am Donnerstag im Essener RAG-Gebäude bei einer Tagung der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte über das Verhältnis westlicher Wirtschaftsunternehmen zu China. Bei der Konferenz, zu der mit Heinrich von Pierer, Michael Rogowski, Christa Thoben und dem chinesischen Botschafter in der Bundesrepublik Ma Canrong hochkarätige Diskutanten geladen waren, wurden erstaunliche historische Fakten gelüftet: Dass deutsche Maschinenbauer im

gegenwärtigen Boom nicht zum ersten Mal nach China aufbrechen zum Beispiel, sondern dass Siemens schon Anfang des 20. Jahrhunderts die erste Dampfmaschine zur Beleuchtung des Schanghai



**Sagt „Kina“: Siemens-Manager-Heinrich v. Pierer.**  
Foto: dpa

Hafens lieferte (nach „Kina“, wie der Bayer und Siemens-Aufsichtsratschef Heinrich von Pierer sagt), oder dass der Anlagenbauer Voith den Gipfel seiner China-Exporte im Jahr 1914 hatte - und nicht etwa heute. Ebenfalls eine Konstante der Geschichte scheint zu sein, dass sich die Wirtschaftswunder aller Epochen vor allem in einer Stadt abgespielt haben: Schanghai.

Bei der anschließenden Podiumsdiskussion sprach NRW-Wirtschaftsministerin Christa Thoben (CDU) den chinesischen Botschafter auf den laxen Umgang seiner Landsleute mit fremdem geistigen Eigentum an - ein

Thema, das zurzeit viele Köpfe in Politik und Wirtschaft beschäftigt. Weil in diesem Zusammenhang auch schon viel von vermeintlichen Besonderheiten der chinesischen Kultur die Rede war, vom Kopieren aus Wertschätzung des Originals zum Beispiel, war eine Äußerung des früheren BDI-Präsidenten Michael Rogowski besonders bemerkenswert: „Die Chinesen eignen sich unser Know-How an und sind morgen unsere Wettbewerber“, sagte Rogowski, „- genau so, wie wir Deutsche es zu Beginn der Industrialisierung auch gemacht haben.“